



KIRCHLICHE BLÄTTER

MONATSSCHRIFT DER EVANGELISCHEN KIRCHE A.B. IN RUMÄNIEN

JUNI 2008 – NR. 6/36. (74.) JAHRGANG

thema des Monats

Pilgern

In den letzten 15 Jahren vollzieht sich in Europa die Wiederbelebung der uralten Tradition der Pilgerreise. Die unterschiedlichsten Menschen machen sich auf den Weg. Die bekannteste Pilgerreise dürfte der Jakobsweg nach Santiago de Compostela in Spanien sein.

Menschen sind zu allen Zeiten zu bestimmten heiligen Orten gepilgert. Sie meinen, dass dort Gott »näher« ist und seine Kraft stärker wirkt. Die Pilger erleben das, weil sie sich darauf einlassen.

Zur Zeit Jesu galt die Pilgerreise nach Jerusalem als religiöse Pflicht. Wallfahrtsfeste prägten den Jahresablauf.

Ist Pilgern ein Thema für uns Evangelische in Rumänien, in Siebenbürgen? Tatsächlich ist auch hier vom Pilgern die Rede: Vor ein paar Wochen war eine große Reportage in der *Allgemeinen Deutschen Zeitung* über die Pilgerprozession im Schiltal, letztes Jahr gab es im Teutsch-Haus der Evangelischen Kirche eine ganze Veranstaltungsreihe zum Thema Pilgerwesen; und der Hermannstädter Kirchenbezirk lädt schon im dritten Jahr zu Wallfahrtsgottesdiensten ein. Da lohnt es sich, nachzufragen, warum wieder mehr gepilgert wird, und über Weg und Ziel nachzudenken.

Der Herr behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele. Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit. (Psalm 121, 7–8)

Nachrichten.....	2+3
Pilgern hat Tradition.....	4
Wallfahrt und Pilgerwesen im Karpatenraum.....	5
Beten mit den Füßen.....	6
Weg zu protestantischen Wurzeln.....	7
Monatspruch.....	8

Der Weg, die Wahrheit und das Leben

Weg – Wahrheit – Leben: Diese drei Kernbegriffe des Johannesevangeliums (Johannes 14, 6) begegnen uns immer wieder in der Bibel.

Der Weg erinnert an die vielen Wege, von der die Schrift erzählt. Abraham geht voll Gottvertrauen den Weg in das verheißene Land. Jakob erlebt auf seinen Wegen der Flucht und der Heimkehr, dass Gott mit ihm ist. Das Volk Israel geht den Weg aus der ägyptischen Knechtschaft in die Freiheit. Der Prophet Elia wandert tage- und nächtelang durch die Wüste. Naomi und Ruth machen sich auf den Weg in die alte beziehungsweise neue Heimat.

Die Weisen aus dem Morgenland legen einen langen Weg zurück. Paulus ist viel unterwegs. – Weg ist aber nicht nur ein konkreter Pfad, eine Straße. Es ist der Lebensweg, der Lebenswandel: »Der Herr kennt den Weg der Gerechten, aber der Gottlosen Weg vergeht.«, heißt es im ersten Psalm. Und im Psalm 139 lesen wir: »Prüfe mich und erkenne, wie ich's meine, und sieh, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.«

Als Weg kann auch das Gesetz Gottes bezeichnet werden. Jesus, als des Gesetzes Erfüllung, ist der Weg.

Die Wahrheit, das zweite Wort, ist wieder ein entscheidendes Wort in den Psalmen. Sie singen von der Wahrheit Gottes, von seiner Treue und Zuverlässigkeit, denn Wahrheit kann auch mit Zuverlässigkeit und Treue übersetzt werden. »Herr, deine Güte reicht, so weit der Himmel ist, und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen.« – Diese Wahrheit und Treue und Verlässlichkeit seht ihr in mir, die bin ich, sagt Jesus.

Auf Menschen können wir uns nicht immer verlassen. Ihre Wahrheit ist oft nur

ihre sehr persönlich empfundene Wahrheit. Bei Jesus ist es anders, seine Wahrheit ist die göttliche Wahrheit. Auf ihn können wir uns verlassen.

Ein Trost zum Abschied

Jesus sagt seinen Jüngern, als er von ihnen Abschied nimmt: »Ich bin der Weg die Wahrheit und das Leben.« Es ist ein Trost für sie, die nicht wissen, wie es weitergehen wird, wenn Jesus nicht mehr bei ihnen sein wird. »Euer Herz erschrecke nicht.« Die Jünger aber sind unsicher und voller Angst. Sie sehen keinen Weg. Deshalb gibt ihnen Jesus Orientierung: »Ich bin der Weg ... niemand kommt zum Vater, denn durch mich.« Also, obwohl ich weggehe und deshalb nicht mehr unter euch sein werde, bin und bleibe ich für euch der Weg, die Wahrheit und das Leben. Durch mich findet ihr Gott. »Wer mich sieht, der sieht den Vater.« Jesus ist der Weg Gottes zu uns. Und Jesus ist unser Weg zu Gott.

Der Weg Jesu führt am Kreuz nicht vorbei, sondern Jesus überwindet Kreuz und Tod. Sein Kreuz ist für uns ein Wegweiser. Gerade in Entscheidungssituationen, wenn sich Wege kreuzen und wir wählen müssen, dann sollen wir an den Weg Jesu denken. Sein Kreuz zeigt auch den Christen den Weg von der Zerstreung zur Einheit, denn Jesus hat sich für alle dahingegeben.

Sein Kreuz zeigt uns den Weg vom Tod zum Leben, denn er hat den Tod für immer besiegt. Sein Kreuz zeigt uns den Weg von der Trauer zur Freude. Seine Auferstehung schenkt uns die Freude, die niemand von uns nehmen kann. Jesus ist die Auferstehung und das Leben.

R. B.

Sechster Evangelischer Jugendtag in Petersdorf

Petersdorf b. Mühlbach. Vom 16. zum 18. Mai fand in Petersdorf bei Mühlbach der sechste evangelische Jugendtag mit dem Thema »Unter offenem Himmel« statt, an dem alles in allem etwa 220 Jugendliche und Mitarbeiter teilgenommen haben. Das Thema wurde in drei Hauptimpulsen entfaltet: »Der Himmel – weit und unentdeckt«, »Der Himmel – ganz nah in Jesus« und »Wir unter offenem Himmel«, wobei neben den Referenten Anna Binder, Joachim Lorenz und Eberhard Beck auch die Band »Komm und sieh« aus Thüringen mitgewirkt hat, die von Matthias Kopka geleitet wird. Verschiedene sportliche Aktivitäten und ein Geländespiel sorgten für Abwechslung.

Elf verschiedene Seminare stellten mehrere Fragen in den Raum, die das Thema aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchteten. Bischof D. Dr. Christoph Klein reflektierte die Frage »Was uns der Himmel über Gott sagt«. Britta Wünsch gestaltete ein Seminar über Engel als Schutzengel, Boten Gottes und himmlische Wesen und Erfahrungen mit ihnen. Cristiana Arvay sprach über die Frage, ob »mein Lebensweg von Gott im Voraus bestimmt worden ist oder ob ich frei bin, meinen Weg selbst zu wählen« und ging dabei auf Fragen der Berufs- und Partnerfindung ein, die Jugendliche stark beschäftigten.

Pfarrer Kilian Dörr erläuterte in seinem Seminar die Hintergründe des »Ecomanagement-Projektes« in Hermannstadt. Pfarrer Gerhard Wagner ging in seinem Seminar, das in rumänischer Sprache angeboten wurde, auf theologische Aspekte der menschlichen Existenz zwischen Himmel und Erde ein. Dechant Stefan Cosoroabă wiederum stellte die Frage, inwieweit »Glück und Segen das Gleiche ist«, und analysierte in dieser Perspektive menschliche Sehnsüchte und Hoffnungen.

Auch Eberhard und Elke Beck aus Kronstadt sprachen in ihrem Workshop über »Liebe, Freundschaft und Sexualität« Fragen an, welche Jugendliche bewegen.

Sehr praktisch war das Seminar von Daniel Horst zur Jungschararbeit, dessen Teilnehmer sich ungeachtet vieler Mücken mit dem Bau einer Seilbrücke beschäftigt haben. Guten Anklang fand auch ein Bastelseminar von Anna Binder. »Singen mit Bewegung« war das Thema eines Seminars mit Matthias Kopka und seiner Band, und viel Freude machte den Teilnehmern auch ein Workshop mit sächsischen Tänzen unter der Leitung von Christian und Gabriel Bota aus Petersdorf.

Ein Höhepunkt des Jugendtages war die Begegnung mit Bischof Dr. Klein, bei der die Jugendlichen so unterschiedliche Fragen wie nach dem Ablauf eines Tages im Leben des Bischofs und nach der Be-

deutung der rumänischen Sprache in unserer Kirche stellen konnten.

Gebet und geistliches Leben waren eine wichtige Kraftquelle im Verlauf des Jugendtages. Das Jugendcafé der Hermannstädter und die Arbeit der Küche waren mit viel Liebe vorbereitet und gestaltet. Das Ordnungs- und Putzteam sorgten für einen angenehmen und reibungslosen Ablauf. Viele Teilnehmer und Mitarbeitern zeigten in ihren Reaktionen, dass sie durch den Jugendtag viele gute Anregungen erfahren haben.

Wir danken denjenigen, die uns bei der Organisation des Jugendtages sehr unterstützt haben, unter anderem der Donaueschinger Kulturstiftung, der Deutschen Botschaft in Bukarest sowie dem Lutherischen Weltbund als auch den Kirchengemeinden und Kirchenbezirken, die mitgeholfen haben.

Bilder und Eindrücke vom Jugendtag kann man in Kürze auf der Website des Jugendtages finden:

www.evang.ro/jugendtag

Dechant Dr. Wolfgang Wünsch

(Aus ADZ, 21. Mai 2008)

Lebendige Kirchenmusik beim Kirchenchortreffen

Mühlbach. Am 24. Mai trafen sich in der Mühlbacher evangelischen Kirche 17 Chöre zum gemeinsamen Singen und Musizieren. Unter der Regie von Landeskirchenmusikwart Kurt Philippi hatten die Chorleiter im Vorfeld ihr Repertoire aufeinander abgestimmt. Der rote Faden führte entlang eines Gottesdienstes (Eingangslieder, Loblieder, Abendmahlslieder, Segen) und hatte als Schwerpunkt die Kirchenjahreszeit Ostern. Da 2008 ein Distler-Gedenkjahr ist, stellte Prof. Ursula Philippi in einem kurzen Vortrag den außergewöhnlichen deutschen Komponisten Hugo Distler (1908–1942) vor, es wurden mehrere Kompositionen Distlers gespielt.

Meist sangen mehrere Chöre gemeinsam, manche Stücke hatten auch nur einzelne Chöre vorbereitet. Alle 290 Sängerinnen und Sänger zusammen sangen die von Lothar Graap komponierte und in Mühlbach selbst dirigierte Motette »Glaube, Liebe, Hoffnung«. Ebenfalls gemeinsam gesungen wurde zuletzt das »Unterwaldlied«, ein Heimatlied mit Versen von Otto Piringer und Lothar Schullerus.

Alfred Dahinten, der Pfarrer der sehr gastfreundlichen Mühlbacher Gemeinde, hielt eine Andacht und entließ die Teilnehmenden mit dem Segen. Eingangs- und Ausgangsmusik spielten Ursula Philippi an der fast fertig restaurierten barocken Hahn-Orgel (die ehemals in Rosch stand) und Gheorghe Brănici auf der Trompete.

An dem Treffen beteiligten sich die Kirchenchöre aus Broos, Fogarasch, Großpold, Heldsdorf, Honigberg, Malmkrog,

Mediasch, Mühlbach, Petersberg, Petersdorf, Schäßburg und Zeiden, der Martin-Luther-Chor aus Bukarest, die Bachchöre aus Hermannstadt und Kronstadt sowie auch der Jugendchor und der »Canzonetta« (Kinder-) Chor aus Kronstadt.

Das Chortreffen war nicht für ein außenstehendes Publikum gedacht, sondern hauptsächlich als Erfahrungsaustausch und Gemeinschaftserlebnis für die Sängerinnen und Sänger. Dazu bot das tadellos organisierte Chortreffen den passenden Rahmen. Als beeindruckend empfanden viele Teilnehmer das Können und das Engagement der Chorleiter und Chorleiterinnen, denen das lebendige Chorleben in Siebenbürgen zum Großteil zu verdanken ist.

In den Sommermonaten haben die Kirchenchöre »Ferien«, dafür wird jedoch in Kronstadt, Hermannstadt, Mediasch, Schäßburg, Heltau, Michelsberg, Tartlau zu Konzertreihen mit Orgel- und Kirchenmusik eingeladen. G.C.

60. Jahrestag der Gründung Israels als Chance zur Neuorientierung

Genf. Anlässlich des 60. Jahrestags der Gründung Israels, der Mitte Mai begangen wurde, hat sich der Lutherische Weltbund (LWB) zu der Herausforderung und Verantwortung der lutherischen Gemeinschaft bekannt, weiter »an der Beseitigung jeglicher Spuren antisemitischer Einstellungen gegenüber unseren jüdischen Schwestern und Brüdern zu arbeiten. Wir tun dies, indem wir Begegnungen fördern, in denen wir einander als Menschen mit gemeinsamem Glaubenserbe kennenlernen«.

In seinem Schreiben an den israelischen Staatspräsidenten Schimon Peres betonte LWB-Generalsekretär Pfarrer Dr. Ishmael Noko, der LWB schließe sich all jenen an, die »das Überleben und Wohlergehen des jüdischen Volkes nach Jahrhunderten des Exils und der Katastrophe des Völkermords im Zweiten Weltkrieg feiern«. Der LWB bekenne sich, so der LWB-Generalsekretär, zur Last der Verantwortung, die die lutherischen Kirchen infolge ihrer antisemitischen und diskriminierenden Haltung gegenüber dem jüdischen Volk trügen.

Geburtstage seien eine Zeit des Nachdenkens, der Neuorientierung und der Erneuerung, erklärte Noko in seinem Schreiben an Peres, in dem er auch seine Sorge um die Beziehungen zwischen Israel und Palästina zum Ausdruck brachte. Er wies darauf hin, dass in dieser Woche auch des 60. Jahrestags der »Nakba« des palästinensischen Volkes gedacht werde – der Zeit, als die Palästinenser ihrer Häuser und ihres Landes enteignet und Flüchtlinge wurden.

Der LWB-Generalsekretär stellte fest, dass die Beziehungen zwischen Israel und Palästina durch immer tiefere Spaltungen,

Ausgrenzung, Hass und brutale Gewalt geprägt worden seien, die jedoch »für keine der beiden Gemeinschaften jemals dauerhaften Frieden sichern können«.

Friede, so Noko, könne nur durch einen Dialog erreicht werden, der niemanden ausgrenze. Er würdigte die Anstrengungen zur Überwindung der Hindernisse infolge fehlender Dialogbereitschaft im Nahen Osten, wie die des ehemaligen US-Präsidenten und Friedensnobelpreisträgers Jimmy Carter.

Der LWB-Generalsekretär unterstrich auch die Verantwortung der internationalen Gemeinschaft, Israelis und Palästinenser bei der Suche nach einem gerechten Frieden im Heiligen Land zu begleiten, zu unterstützen und zu ermutigen, »wie sie es bei der Geburt des Staates Israel getan hat«. Er appellierte an die globalen Religionsgemeinschaften, die im Heiligen Land vertreten sind, »Katalysatoren des Friedens zu sein, und nicht eine Gemeinschaft gegen die andere zu unterstützen, sondern sich für die Schaffung eines gerechten Friedens einzusetzen«.

Der LWB ist im Heiligen Land durch seine Mitgliedskirche, die Evangelisch-Lutherische Kirche in Jordanien und im Heiligen Land, und das Regionalprogramm der LWB-Abteilung für Weltdienst mit Sitz in Ost-Jerusalem vertreten. lwi

PERSONEN

Ordination und Amtseinführung von Pfarrer Wolfgang Arvay

Broos. Am Samstag, dem 3. Mai 2008, fand die Ordination und Amtseinführung von Wolfgang Arvay zum Pfarrer der Kirchengemeinde Broos sowie der zugeordneten Gemeinden Batiz, Benzenz, Deva, Hunyad, Kalan, Lupen, Petroschen, Rumes und Simeria statt.

Vor der Ordination durch Bischof Dr. Christoph Klein fand das öffentliche Ordinationsgespräch statt, in dem der zukünftige Pfarrer sich vorstellte und zu dem Thema »Die Stellung des Christen in der Gesellschaft« sprach.

Am Ordinations- und Einsetzungsgottesdienst, der reichlich musikalisch ausgestaltet war, nahmen Pfarrer aller historischen Kirchen der Stadt sowie Bürgermeister und Vizebürgermeister teil. Es predigte Bischof D. Dr. Christoph Klein. Die Einsetzung ins Pfarramt nahm Pfarrer Dr. Wolfgang Wünsch, Dechant des Mühlbacher Kirchenbezirkes, vor.

Wolfgang Arvay, geboren 1971 in Kronstadt, absolvierte 1990 das Honteruslyzeum, besuchte eine Bibelschule sowie eine evangelische Gemeindeführerschule in Österreich und studierte von 2001 bis 2006 evangelische Theologie in Hermannstadt (mit einem Gastjahr in



Amtseinführung in Broos: vorne von links Altdchant Gerhard Wagner (Karlsburg), Pfarrer Wolfgang Arvay (Broos), Bischof D. Dr. Christoph Klein, Dechant Dr. Wolfgang Wünsch (Petersdorf); hintere Reihe: Pfarrer Alfred Dahinten (Mühlbach), Pfarrer Egon Wonner (Reschitz), Pfarrer Wilhelm Meitert (Großpold). Foto: Carmen Bianu

Heidelberg). Wolfgang Arvay hat auch schon während der Zeit der Ausbildung viel praktische Erfahrung gesammelt: als Religionslehrer und Diakon in Kronstadt (1993–2001), als Mitarbeiter in der Jugendarbeit, im evangelischen Schülerheim der Landeskirche, als Vikar in Hermannstadt und Amtsleiter der Kanzlei der Kirchengemeinde Hermannstadt. Wolfgang Arvay ist Vorsitzender des Jugendwerkes der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien.

Pfarrer Arvay ist verheiratet mit Cristina, geb. Suci, die in der Schweiz Theologie studiert hat und Mitarbeiterin des Jugendwerkes ist.

Broos und die zugeordneten Kirchengemeinden am Mieresch, Strell und Schiel sind zusammen die zahlenmäßig größte Gemeinde des Mühlbacher Kirchenbezirks. In den letzten elf Jahren wurden sie nacheinander von drei Pfarrern betreut, wobei es zwischendurch belastende Vakanzen gab. Das Presbyterium äußerte seine Freude über den neuen Pfarrer und hofft auf eine lange Zusammenarbeit. kbl

PUBLIKATIONEN

Neuer Kirchen-Museumsführer

Hermannstadt. Während die Mehrzahl der Sachsen nach 1989 Rumänien den Rücken kehrte, blieben nicht nur einige »hartgesottene« Landsleute zurück, sondern auch jede Menge Sachgut. Immerhin gab es die »Zurückgebliebenen«, die einige der Überbleibsel sammelten und aufbewahrten. Und manchmal sogar ausstellten. Entstanden sind dadurch Sammlungen, Ausstellungen und kleine Museen, viele davon nur Ein-

TERMINE

Angebote des Jugendwerkes

Das Jugendwerk der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien bietet im Sommer 2008 mehrere Veranstaltungen für Jugendliche verschiedenen Alters an: Jungscharlager für Kinder zwischen 9 und 12 Jahren: 16.–23. Juni 2008 bei Rosenau. Thema: In 80 Tagen um die Welt; TeenieCamp für 13- bis 15-Jährige: 9.–16. Juli 2008 in Holzungen. Thema: In 80 Tagen um die Welt. Begegnung in Thüringen für Jugendliche ab 16 Jahren: 20. Juli bis 2. August 2008. Spiel-Spaß-Sport für Jugendliche ab 15 Jahren: 3.–10. August 2008 bei Rosenau.

Weitere Informationen auch zu Mitarbeiterfortbildungen, Behindertenrouten und Jugendwochenenden unter www.evang.ro/jugendarbeit und über die Pfarrämter. kbl

LAUDATE-Gottesdienst in Großschenk

Großschenk. Am 28. Juni 2008 singen die Bachchöre aus Hermannstadt und Kronstadt sowie der Mediascher Kirchenchor in der Großschenker Evangelischen Kirche geistliche Musik aus dem Großschenker Archiv. Großschenk (Cincu) liegt im Kreis Kronstadt und gehört zum Hermannstädter Kirchenbezirk. kbl

Pilgern hat Tradition

In wenigen Stunden ist man heute in New York, Kapstadt oder Hongkong. In Sekundenbruchteilen werden per Internet Nachrichten um den ganz Erdball geschickt. Die Welt wird zum hektischen Dorf, indem das das Reisen immer schneller wird.

Doch in den letzten Jahrzehnten erlebt eine Reiseart einen Boom, der ganz gegen diese Entwicklung steht: Das Pilgern. Zehntausende entdecken neu die alten Pilgerwege, auf denen schon im Mittelalter eine fromme Schar unterwegs war. Und dies geschieht unabhängig von der Zugehörigkeit zu einer Volkskirche. »Mittlerweile trifft man auf den Pilgerwegen Reformierte, Orthodoxe, Katholiken, Angehörige von Freikirchen wie Nichtchristen«, weiß Theo Bächtold, Leiter des Pilgerzentrums St. Jakob, Zürich. »Das Pilgern hat sich in den letzten Jahren immer stärker zu einer ökumenischen Angelegenheit entwickelt.«

Für den reformierten Pfarrer ist der Boom der Pilgeri in der kopflastigen Zeit nur verständlich. Das Pilgern komme der Suche nach Spiritualität entgegen, indem es sowohl den Körper als auch den Geist auf eine einmalige Weise anspricht. Die Beweggründe seien verschieden, meint Theo Bächtold. Einmal ist es die Suche nach Ruhe und dem einfachen Leben. Andererseits hofft man auf ein transzendentes Erlebnis, indem man sich aus dem normalen Alltag löst, ins Ungewisse aufbricht und sich auf den Weg begibt.

Den Brauch des Pilgerns gibt es in allen Religionen. Er geht von der Erfahrung aus, dass an einem bestimmten Ort oder auf einem Weg die göttlichen Kräfte in besonderer Weise wirksam werden. Bereits im Alten Testament wird Abraham zum Vorbild für die Pilger, und der Exodus des Volkes Israel kann als jahrzehntelange Pilgerreise verstanden werden, die im »gelobten Land« ihr Ziel findet. In späterer, sesshafter Zeit wird Jerusalem durch den Bau des Tempels zu einem Ort, wo Gott in besonderer Weise gegenwärtig ist. Viele Psalmen erzählen von den frohgestimmten



Statue des Apostels Jakobus auf einem Chorpfeiler der Schwarzen Kirche in Kronstadt. Jakobus trägt einen Pilgerstab und die Jakobsmuschel auf dem Pilgerhut und auf der Brust. Foto: Christian Agnethler

Pilgerreisen zu diesem Heiligtum.

Das frühe Christentum hat mit dem Brauch des Pilgerns vorerst gebrochen. Grund dafür war die Auffassung, dass Gott nicht an einem bestimmten Ort, sondern allein »im Geist und in der Wahrheit« (Johannes 4, 20 ff.) angebetet werden soll. Doch schon 200 Jahre später lebte das Pilgertum wieder auf. Nicht nur Jerusalem, sondern das ganze »Heilige Land« wurde bis heute zum Ziel unzähliger Pilgerreisen. Vom vierten Jahrhundert an kam die Verehrung der Heiligen hinzu, als deren Folge man auch zu deren Gräbern zu pilgern begann. An vorderster Stelle stand Rom mit den Gräbern der Apostel Petrus und Paulus. Er wurde aber bereits im frühen Mittelalter in seiner Anziehungskraft von Santiago übertroffen, wo man das Grab des Apostels Jakobus entdecken wollte. Das Hochmittelalter schließlich war die eigentliche Blütezeit des Pilgerns.

Gleichzeitig mit dem Pilgern setzte auch die Kritik daran ein. Sie betonte, dass Pilgern nicht zum äußeren Ersatz für eine in-

nere christliche Einstellung werden dürfe: »Wenn du voller schlechter Gedanken bist, so bleibst du doch weit von Christus entfernt, auch wenn du nach Golgatha, zum Ölberg oder zur Auferstehungsstätte pilgerst.« (Gregor von Nyssa, 4. Jahrhundert) und Thomas von Kempen (1380–1471) schrieb in seiner berühmten »Nachfolge Christi« kurz und bündig: »Wer viel pilgert, wird selten heilig.« Von hier war es nicht mehr weit bis zur Kritik der Reformatoren, die wie etwa Luther das Pilgern als »Narrenwerk« bezeichneten.

Es gab schon immer die verschiedensten Motive für eine Pilgerreise. Dabei wird zwischen der »Pilgerfahrt« und der »Wallfahrt« unterschieden. Der Wallfahrt liegt die Auffassung zugrunde, dass man Gott und seinen Kräften an bestimmten Orten besonders nahe sein kann. Bei der Wallfahrt verlässt man seine Heimat, nimmt allerlei Strapazen auf sich, um am heiligen Ort um Hilfe zu bitten und gestärkt nach Hause zurückzukehren. Der Ort ist in diesem Moment wichtiger als der Weg. Die im Alten Testament beschriebenen Reisen nach Jerusalem und späteren Pilgerfahrten an verschiedene heilige Stätten sind, unter diesem Blickwinkel, eigentlich Wallfahrten.

Etwas anders als Wallfahren war das Pilgern, das im Mönchtum der Antike und des Mittelalters auflebte. Im Zentrum dieser Auffassung stand das Jesuswort: »Der Menschensohn aber hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.« (Lukas 9, 58) Die pilgernden Mönche verstanden es als Ausdruck der konsequenten Nachfolge, ohne feste Bleibe, ohne Besitz, als Fremde in dieser Welt unterwegs zu sein. Eine solche Pilgerschaft konnte ein Leben lang dauern. Sie war nicht auf einen bestimmten Ort gerichtet, sondern der Weg war das Entscheidende: Unterwegssein als Ausdruck der Hingabe an Gott. Diese Form des Pilgerns lebt bis heute in den Ostkirchen, vor allem in Russland, weiter.

Die klösterliche Pilgertradition geht häufig zusammen mit einer grundlegenden Vorstellung: dem Weg als Symbol für das menschliche Leben. Mit besonderer Intensität hat die christliche Mystik dieses Bild aufgenommen und es mit der Vorstellung verbunden, dass die menschliche Seele ein Leben lang auf dem Weg zu Gott ist und dabei die verschiedensten Stationen durchläuft. Der franziskanische Mystiker Bonaventura (1221–1274) etwa beschrieb diesen Weg in seinem »Pilgerbuch der Seele zu Gott«. Bei dieser Auffassung vom Pilgern werden die verschiedensten Erfahrungen auf dem Pilgerweg zu Sinnbildern für Glaubenserfahrungen, der äußere Weg zum Zeichen für einen inneren Weg.

Christine Voss

(Kirchenbote Basel, Oktober 2006)

Wallfahrt und Pilgerwesen im Karpatenraum

Rückblick auf eine Veranstaltungsreihe des Friedrich-Teutsch-Hauses im Jahr der Europäischen Kulturhauptstadt Hermannstadt 2007

Kein soziales Phänomen hat Menschen in Europa in Mittelalter und Frühneuzeit mehr verbunden als die christliche Wallfahrt und Pilgerfahrten. Eine ihrer Erscheinungsformen – die Kreuzzüge – forderten jedoch unzählige Menschenopfer und verursachten zudem die Spaltung der christlichen Kirche in eine lateinisch-westliche und orthodox-ostkirchliche Konfession. Auf diesem Hintergrund ist zudem die Besiedlung des Karpatenbogens mit Siedlern aus dem Nordwesten des damaligen Heiligen Römisch-Deutschen Reichs und die Aktivität des Deutschen Ritterordens nach 1200 einzuordnen, die der Region eine Zwitterstellung zwischen lateinisch-westlicher und byzantinisch-orientalischer Welt verlieh.

Birihalm, Malmkrog, Hermannstadt, Henndorf, Mühlbach und Kerz waren im katholischen Mittelalter vielbesuchte Wallfahrtsorte, wo die Pilger hofften, den Ablass ihrer Sünden zu erhalten.

Wenig später hat die Frage der Kirchenreform vor allem West- und Mitteleuropa über Jahrhunderte zerrissen. Nicht so im Karpatenraum: Hier hat sich trotz Kirchenspaltung und Reformation des 16. Jahrhunderts eine konfessionelle Toleranz herausgebildet, die als beispielhaft angesehen wurde. (...)

Schließlich kam es mit der Zurückdrängung der Osmanen im 17. Jahrhundert und der Machtübernahme der Habsburger nach 1690 zu einer Gegenreformation eigener Art, in der Pilgerwesen und Wallfahrt neue Bedeutung gewannen. Nach den politisch-sozialen Umbrüchen und Exzessen des 19./20. Jahrhunderts ist das Thema heute wieder hochaktuell geworden und wurde zum Leitmotto der Dritten Europäischen Ökumenischen Versammlung (EÖV3) im September 2007 bestimmt. Die EÖV3 verstand sich als ökumenischer Pilgerweg mit den Stationen Rom (römisch-katholisch), Wittenberg (protestantisch) und Hermannstadt (christlich-orthodox).

Das Kultur- und Begegnungszentrum Friedrich Teutsch in Hermannstadt bot 2007 von März bis September eine Veranstaltungsreihe zum Wallfahrtswesen an: Vorträge, Podiumsdiskussionen, Filmvorführungen und Exkursionen.

Im Folgenden wird die Kurzfassung des Vortrags von Bischof Martin Roos über das bedeutende marianische Wallfahrtszentrum Maria-Radna wiedergegeben.FTH

Der Banater Wallfahrtsort Maria-Radna

Maria-Radna, wie der Name bereits sagt, ist ein marianischer Wallfahrtsort im Bistum Temeswar, am Südufer des Mieresch (Maros, Mureş) gelegen, im Kreis Arad. Auch in Siebenbürgen ist er nicht ganz unbekannt, zumal Pilger aus den verschiedenen Ortschaften, darunter auch Hermannstadt, immer wieder den Weg nach Maria-Radna einschlugen und vielleicht tagelang unterwegs waren, dort verweilten und wieder in ihren Heimatort zurückkehrten.

Unter diesen befand sich auch mehrmals Samuel von Brukenthal, der auf seinen Reisen von und nach Wien bzw. Hermannstadt im Kloster der Franziskaner abstieg, hier übernachtete und, wie es heißt, *peracta devotione sua / nachdem er seine Andacht verrichtet hatte*, seines Weges weiterzog.

Radna zur Zeit der Türkenherrschaft

Der Ort Radna wird 1434 erstmals urkundlich genannt. 1477 gab es hier vier verschiedene Ortschaften dieses Namens, darunter auch ein *Raizisch-Radna*, das auf eine slawische Bevölkerung hindeutet. Slawisch ist auch der Name Radna, der auf den Abbau von Metall (Kupfer) schließen lässt.

1551 kam Radna unter türkische Herrschaft. Bald ließen sich Kaufleute aus Dubrovnik (Ragusener) hier nieder, und mit ihnen kamen die ersten Franziskaner, die Bosnischen Brüder, die meist den Klöstern von Olova, Srebrenica, Omiš oder Makarska angehörten. Mindestens seit 1627 waren in Radna-Lippa ständig Seelsorger aus derer Franziskanerorden tätig, ab 1641 Pater Andreas Stipanich, der auch mit Erlaubnis des Sultans *una chiesa bellissima / eine sehr schöne Kirche* erbauen konnte.

Mit dem Friedensschluss von Karlowitz 1699 kam Radna an das Königreich Ungarn zurück; Lippa blieb zunächst noch türkisch. Die Marosch war zur *linea pacis*, zur Friedensgrenze geworden.

Das Gnadenbild

Das Bild der Gottesmutter, *eine Madonna vom Berge Karmel*, das im Mittelpunkt der Wallfahrt steht, wurde angeblich durch einen bosnischen Greis um das Jahr 1668 von einem »welschen Bilderkrammer« angekauft und der Kirche geschenkt.

Im Jahr 1695 wurde die Kirche von den Türken niedergebrannt und das Bild

auf wunderbare Weise völlig unversehrt gerettet.

Das Gnadenbild wird heute in einem Silberrahmen verehrt, der 1769–1771 in der Werkstatt des bürgerlichen Goldschmiedes Josef Moser in Wien entstanden ist. Zusammen mit drei Silberampeln, die ebenfalls auf Moser zurückgehen, sind diese Arbeiten reife Schöpfungen sowohl des Meisters wie der Zeit. Sie suchen ihrer Respekt in ganz Südosteuropa.

Gnadenbasilika und Wallfahrt

Mit dem Jahre 1707 beginnt die Wallfahrt nach Maria-Radna, die im Zusammenhang mit der Pest in Arad steht. Es kommen Einzelpersonen wie ganze Prozessionen von nah und fern. 1723 wird die Kirche aus der Türkenzeit erweitert und vergrößert. Das Bischöfliche Ordinariat genehmigt nach eingehender Prüfung am 8. September 1750 die Wallfahrt, was zu einem weiteren Anstieg der Pilgerzahlen führt.

Die heutige Kirche, die Papst Johannes Paul II. 1992 in den Rang einer *Basilica Maior* erhoben hat, wurde in den Jahren 1756 bis 1782 unter der Leitung der Franziskaner im Barockstil erbaut. Alexander Rudnay, der neuernannte Erzbischof von Gran/Esztergom, weihte die Kirche am 9. April 1820 und verehrte dem Gnadenbild zwei kostbare Kronen aus Gold, die auch heute noch das Bild zieren.

Die Wallfahrt selber war stets Schwankungen ausgesetzt. Zeiten regen Wallfahrtslebens wechseln mit Perioden geringerer Beteiligung.

Kaiser Joseph II. und die Aufklärung sind Zeiten des Niedergangs, ganz zu schweigen von den Jahrzehnten der Diktatur, die wir selbst noch miterlebt haben. Blütezeiten der Wallfahrten waren die Jahre des Barocks von 1750 bis 1780, dann die zweite Hälfte des 19. und dann schließlich die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Jugend in Maria-Radna

Das Wandern, der Tourismus, aber auch das echte Pilgern als Symbol unseres irdischen Lebensweges erfahren zur Zeit eine Art Wiedergeburt, besonders unter den jungen Leuten, oft ohne Unterschied der Konfessionen.

Davon profitiert auch die Wallfahrt nach Maria-Radna, die auch heute noch jährlich bis zu fünfzigtausend Pilger anzieht, die hier Trost und neue Kraft für das Leben im Alltag suchen.

Martin Roos, Bischof von Temeswar

IMPRESSUM der Kirchlichen Blätter

Herausgeber: Landeskonsistorium der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien
Redaktion: Gerhild Cosoroabă
kirchliche.blaetter@evlk.artelecom.net
www.kbl.ekh.ro/

RO-550179 Sibiu, Str. Mitropoliei 30
Telefon und Fax 0269-206730
Satz und Lektorat: hora Verlag

Druck: Constant S.R.L.; ISSN 1221-5694

Bezugsmöglichkeiten: a) über die Pfarrämter

der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien;

b) Bestellungen für den Postversand ins In-

und Ausland: Telefon 0269-210 639;

c) Bestellungen in Deutschland: Hilfskomitee

der Siebenbürger Sachsen und der evangelischen Banater Schwaben, Tel. 089-23 2099 10

Das Pilgern gehört zu jenen mittelalterlichen Frömmigkeitsübungen, mit denen die Reformatoren Schluss gemacht haben. Das lag nicht nur an den Missbräuchen, die sich im Laufe der Zeit ins Pilgerwesen eingeschlichen hatten. Es hatte etwas mit dem Wesen des Pilgerns zu tun.

Das Pilgern war aufs Engste mit dem Ablassgedanken verknüpft. Nicht der Weg war das Ziel, vielmehr bestand die Pointe darin, an einem heiligen Ort, am Grab Christi oder der Apostel von Fegefeuerstrafen freigesprochen zu werden und Heilung zu erfahren. Ausgangspunkt der Reformation war die Kritik am Ablasshandel. Dass man die Vergebung der Sünden kaufen oder durch »gute Werke« erlangen könnte, war für Luther Teil jener Irrlehre, die die Gnade Christi an Bedingungen knüpfte.

Darüber hinaus war sich schon Luther dessen bewusst, dass es mit der Echtheit vieler heiliger Orte und Reliquien haperte. Das galt insbesondere für das angebliche Grab des Apostels Jakobus im spanischen Santiago de Compostela. Schon damals war umstritten, wo denn nun die Gebeine des »wahren Jakobs« ruhen. Luther spottet: »Wie er (Jakobus) nach Spanien kommen ist nach Compostel, da haben wir nu nichts gewiss: Etliche sagen, er liegt in Frankreich zu Thalosa, aber sie sind ihrer Sach auch nit gewiss. Drumb lass man sie liegen und lauf nit dahin, denn man weiß nit, ob Sankt Jakob oder ein toter Hund oder ein totes Ross da liegt. Lass reisen wen will, bleib du daheim.«

Bis heute gibt es deshalb evangelische Stimmen, die die Wiederbelebung des Pilgerns für einen Irrweg halten. Für evangelische Christen gibt es keine heiligen Orte, sondern nur heilige Erinnerungen, hat der große reformierte Theologe Karl Barth sinngemäß formuliert. Ist die neue evangelische Begeisterung für das Pilgern nur eine Modeerscheinung oder ein Beweis dafür, dass vielen das protestantische Glaubensprofil nichts mehr gibt und sie Anleihen bei der sinnenfroheren katholischen Schwesterkirche machen? Wie sonst ist es zu erklären, dass in den letzten zehn Jahren der Prozentsatz protestantischer Pilger, insbesondere auf dem Jakobsweg, ständig zunimmt, sich evangelische Jakobskirchen auf ihr vorreformatorisches Erbe besinnen, Kirchen zu Pilgerherbergen umfunktioniert werden und ganze Gemeindegruppen zu Pilgerwanderungen aufbrechen?

Gute Gründe

Auch in der evangelischen Glaubens-tradition findet sich die Vorstellung, dass das Leben auf der Erde ein Pilgerweg ist. Schon Luther sagt, dass der Glaube nichts Statisches ist, sondern ein Weg und eine Übung: »Das Leben ist nicht ein Frommsein, sondern ein Frommwerden, nicht eine Gesundheit, sondern ein Gesundwerden, nicht ein Sein, sondern ein Wer-

Beten mit den Füßen Passen Pilgern und Protestantismus zusammen?

den, nicht eine Ruhe, sondern eine Übung. Wir sind's noch nicht, wir werden's aber. Es ist noch nicht genug getan oder geschehen, es ist aber im Gang und im Schwang. Es ist nicht das Ende, aber es ist der Weg. Es glüht und glänzt noch nicht alles, es reinigt sich aber alles.«

Der Reformator wusste auch, dass zum Glauben die »leibliche Bereitung«, sprich Übung, gehört. Er nennt sie im Kleinen Katechismus eine »feine äußerliche Zucht«.

Das meistgelesene Erbauungsbuch im englischsprachigen Protestantismus ist »The Pilgrim's Progress« (Die Pilgerreise) des englischen Baptistenpredigers John Bunyan (1628–1688), eine Prosa-Allegorie über die Reise der Seele auf der Suche nach Rettung. Zahlreiche evangelische Lieder nehmen das Bild auf, so etwa Gerhard Tersteegens wunderbarer Choral »Kommt, Kinder, lasst uns gehen«, dessen vierte Strophe lautet: »Man muss wie Pilger wandeln, / frei, bloß und wahrlich leer; / viel sammeln, halten, handeln / macht unseren Gang nur schwer. / Wer will, der trag sich tot; / wir reisen abgeschieden, / mit wenigem zufrieden; / wir brauchen's nur zur Not.«

Ganzheitlich

Auch unter Evangelischen setzt sich in den letzten Jahrzehnten die Einsicht durch, dass geistliches Leben nicht nur im Kopf oder in der Gefühlswelt stattfinden kann, sondern den ganzen Menschen mit Leib, Seele und Geist betrifft. »Leiblichkeit ist das Ende der Wege Gottes«, hat der schwäbische Pietist Oettinger formuliert. Weil der Leib der Tempel des Heiligen Geistes ist, wie Paulus schreibt, kann es keine körperlose Frömmigkeit geben. Der innere Pilgerweg kann durch das äußerliche Pilgern unterstützt werden. Auch Evangelische erleben das Pilgern als eine Art »Beten mit den Füßen«.

Ich selbst habe auf langen Wegstrecken des Jakobsweges erfahren, wie dabei allmählich der Kopf leer und frei wird, wie verdrängte Gefühle aus der Tiefe emporsteigen und sich klären und wie allmählich die Wirklichkeit immer transparenter wird für das Wesentliche, für Gott. In der Erfahrung der Weggemeinschaft habe ich exemplarisch gespürt, was »Gemeinde« ist: die gemeinsame Suche nach dem Sinn und Ziel des Lebens. Als Evangelische haben wir den »Vorteil«, dass wir pilgern können ohne den Ballast der katholischen Frömmigkeitsgeschichte, ohne Verdienst-

gedanken und Ablass. Wir können das Pilgern als etwas erleben, was in sich heilsam und heilend ist.

Brauchen wir den Jakobsweg?

Kann das nicht auf jeder Wanderung geschehen? Natürlich! Persönlich habe ich allerdings erfahren, dass der Jakobsweg sein eigenes Geheimnis hat: Seit über 1000 Jahren haben Millionen von Menschen, diesen Weg mit ihren Sorgen und Leiden und mit ihrer Gottesehnsucht beschritten. Ich habe es als glaubensstärkend empfunden, mich einzureihen in diese riesige Schar der Suchenden, so wie es mir gut tut, jeden Sonntag in das uralte Glaubensbekenntnis einzustimmen, das schon viele vor mir (und auch vor Martin Luther) gesprochen haben. Ich habe Katholiken getroffen und einen verbindenden Glauben erlebt, der älter ist als die Reformation, und Nichtchristen, die dennoch gesucht haben. Ich bin dankbar für die Vertiefung und Bereicherung meines evangelischen Glaubens, die ich gerade auf diesem Weg als Geschenk empfangen konnte.

Andreas Ebert
(Evangelisches Gemeindeblatt in Württemberg, »Pilgern, eine spirituelle Bewegung«, Stuttgart 2008, S. 8 ff.)

Frauen pilgern für ein ökumenisches Europa

Das Ökumenische Forum Christlicher Frauen in Europa (ÖFCFE) hat 2005 das Egeria-Projekt, eine Pilgerreise für Frauen, gestartet, die in zehn Jahren etappenweise von Spanien nach Jerusalem führt, in Anlehnung an den ältesten ausführlichen Pilgerbericht (4. Jahrhundert), der von der Nonne Egeria stammt. 2008 pilgern Frauen durch Slowenien und Kroatien, 2009 durch Serbien und 2010 durch Rumänien.

Der Egeria-Pilgerweg versteht sich dabei bewusst als ein ökumenisches Projekt in einem sich neu einenden Europa. Er will damit einen Weg zur sichtbaren Gemeinschaft der Kirchen in Europa beschreiten. Die gemeinsame Praxis des Pilgerns kann dort einen, wo unterschiedliche Lehr- und Glaubensauffassungen trennen.

Zugleich will das Egeria-Projekt einen Weg beschreiten zur Verständigung und Einigung in einem zusammenwachsenden Europa. Der Reichtum der Pilgertraditionen, die über den ganzen Kontinent reichen, kann als spirituelle Mitgift der Kirchen und Religionen eingebracht werden und lokale Traditionen vor Ort stärken.

(www.egeria-projekt.de)

Singen machte Freude! Malmkroger Chor-Rüstzeit

So schnell haben wir noch nie gelernt! Herr Kurt Philippi hat es geschafft, uns an einem Wochenende in Michelsberg zehn neue Lieder beizubringen, angefangen bei einem Einsingekanon und einem lustigen Rundgesang bis hin zu einer dreistimmigen Motette. Diese Chor-Tage Ende März haben uns neuen Schwung und Mut zum Singen gebracht.

Sowohl beim vielen Singen, als auch bei vielen kurzen Erholungspausen in der wundervollen Frühlingssonne auf der Terrasse hatten wir 14 Malmkroger Sänger viel Spaß. Selbst bei den Mahlzeiten haben wir die übrigen Gäste mit einem mehrstimmigen Tischgebet erfreut und den Michelsbergern im Rahmen des Gottesdienstes vorgesungen, was wir gelernt haben. Obwohl wir sehr verschiedenen Alters sind (zwischen 14 und 70) und viele junge Mitglieder gerade hinzugekommen sind, fühlen wir uns doch als eine Gemeinschaft. Dieses Wochenende hat unser Miteinander gestärkt, egal ob beim Proben oder in der gemeinsamen Freizeit.

Wir hoffen, dass wir dies manchmal wiederholen können und wünschen auch anderen Chören solch schöne Chor-Rüstzeiten!

Eine Teilnehmerin
der Chorrüstzeit



Weg zu protestantischen Wurzeln – am Beispiel des Pilgerweges Loccum–Volkenroda

Will sich die evangelische Kirche nicht selbst aus falsch verstandenen Traditionalismus ins Abseits stellen, muss es Aufgabe auch evangelischer Theologie werden, Pilgern theologisch zu reflektieren und eine positive protestantische Position zum Pilgern zu entwickeln. In der Suche nach einem protestantischen Pilgerverständnis könnte vor allem die praktische Theologie neue Ansätze geben. Denn diese ist es, die, so Paul Tillich, »eine Brücke zwischen der christlichen Botschaft und der menschlichen Situation im Allgemeinen und Besonderen baut. Sie kann dem systematischen Theologen neue Fragen stellen, Fragen, die aus dem kulturellen Leben seiner Zeit entstehen, und sie kann den historischen Theologen dazu anregen, neue Forschungen unter Gesichtspunkten anzustellen, die sich aus dem tatsächlichen Bedürfnis seiner Zeitgenossen ergeben. Sie kann die Kirche vor Traditionalismus und Dogmatismus bewahren und die Gesellschaft dazu bringen, die Kirche ernst zu nehmen.« (Tillich, Systematische Theologie I, S. 43f.) Eine protestantische Profilbildung eines Pilgergedankens ist auch insofern wichtig, um gegenüber anderen gegenwärtigen »Pilgerangeboten« aus dem touristischen oder esoterischen Bereich eine Alternative zu bilden. Denn das Ziel von Kirche, unabhängig ihrer konfessionellen Ausrichtung, reicht über kommerzielle Interessen und einem seichten Sich-Wohl-Fühlen einer Pseudospiritualität weit hinaus.

Gerade weil ein spezifisch protestantisches Pilgerverständnis erst in Ansätzen formuliert ist, bietet der Pilgerweg Loccum–Volkenroda die Chance, hier neue Impulse zu setzen. Weithin unbekannt protestantische Traditionen und Wurzeln warten auf dieser Strecke auf ihre Wiederentdeckung. Nur einige wenige Beispiele:

Der Pilgerweg Loccum–Volkenroda selbst kann als ein Symbol für die Geschichte des Protestantismus gesehen werden: Er führt durch stark durch das Luthertum und die Reformation geprägte Landschaften des südlichen Niedersachsens, aber wiederum auch durch das ebenso stark durch die Gegenreformation geprägte Eichsfeld. Er berührt ferner Orte, die mit Er-

eignissen des Dreißigjährigen Krieges, eines wenigstens in Teilen religiös motivierten Krieges, im Zusammenhang stehen, und gelangt schließlich in Volkenroda bei Mühlhausen zu Spuren des Bauernkrieges und Thomas Müntzers. Auch findet sich am Rande dieses Pilgerweges, in Hämelschenburg, der älteste eigenständige protestantische Kirchenbau der Welt.

Des weiteren war das auf dem Weg liegende Kloster Bursfeld Ausgangspunkt einer historisch bedeutenden Reformbewegung im Jahrhundert vor der Reformation. Es war das Zentrum einer Reformkongregation von weit über 100 Klöstern, die sich von Niedersachsen über Schleswig-Holstein, Westfalen, Hessen und Thüringen bis nach Dänemark, Belgien und den Niederlanden erstreckte. Leitende Gedanken dieser sogenannten »Bursfelder Reform« waren später auch für die Reformatoren von Bedeutung.

Schließlich kann die Spiritualität der Zisterzienser als eine der tiefer liegenden Wurzeln des Protestantismus gesehen werden. Die Liturgie der Zisterzienser, die sich auf einfache und auf das wesentliche reduzierte Formen stützte, sowie die Schlichtheit ihrer Kirchen weisen bereits auf Gedanken und Vorstellungen hin, wie sie wieder am Ende des Mittelalters in der Reformation wichtig wurden. Und als wohl den einzigen Theologen aus dem Mittelalter schätzte Martin Luther Bernhard von Clairvaux in besonderem Maße. Er war für ihn einer der letzten »Kirchenväter«. Bernhards Mystik und Spiritualität beeinflusste Luthers Denken bewusst und unbewusst.

Der Pilgerweg Loccum–Volkenroda ist also ein Weg, der den Wanderer zu Wurzeln der protestantischen Geschichte und des protestantischen Denkens führen kann. Die Geschichte dieser Strecke eröffnet damit durchaus eine Möglichkeit, Pilgern als Form christlich-evangelischer Glaubenspraxis zu entdecken.

Über diesen speziellen historischen Aspekt hinaus eröffnet die alte Tradition des Pilgerns die Möglichkeit, die Welt und den Menschen in einer ganz anderen Qualität, der Qualität der Schöpfung, in der der Mensch ein integrierter Teil ist, wahrzunehmen: »Wir finden in den alten Pilgerideen auch moderne Ansichten über Umweltschutz, die Fülle unterschiedlicher Arten und den Respekt vor allem Lebendigen. Wir wissen, dass es mit der Art, wie wir heute leben, eine Unterbrechung geben muss. Das fordert uns heraus, die Qualität des Lebens mehr zu betonen als den Lebensstandard, der sich auf oberflächliche Werte gründet. Wir sind zu einem Aufbruch hin zu mehr ethischer Verantwortung für zukünftige Generationen gezwungen. Wir sind gerufen, uns selbst aus der Bindung zu entlassen, die wir alle erleben: aus dem von der Konsumgesellschaft proklamierten Recht, den Sinn und Gehalt der Existenz zu bestimmen.« (Gerrit Länk)

Andreas Litzke
(Homepage der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannovers)



DER MONATSSPRUCH

Meine Stärke und mein Lied ist der Herr, er ist für mich zum Retter geworden. *2 Mose 15, 2*

Vergessen kann ich das nicht, solange ich lebe: Es war am 6. September 1944 um die Mittagszeit. Ich ging unter den dichten Bäumen in der Basteigasse in Hermannstadt entlang der alten Stadtmauer. Plötzlich hörte ich lauten, fremden Gesang, und dann sah ich ihn auch, den Trupp sowjetischer Soldaten, die mit einem kräftigen Marschlied in Richtung Bahnhof marschierten. Zum ersten Mal sah ich so eine Kampftruppe, denn Fernsehen gab es damals bei uns noch nicht. Im Schatten der Bäume sah ich den Soldaten nach. Sie hatten die deutschen Verbände bis zur rumänischen Grenze gedrängt und dann kampfflos unser Land eingenommen. Mir schien damals der Gesang dieser militärischen Einheit eine Demonstration der Macht.

Ich wusste nicht, dass mein persönliches Leben – nur vier Monate später – in die Hände dieser Macht geraten sollte, die mich dann fast fünf Jahre lang festhielt. Im Sommer des nächsten Jahres, als uns unsere Bewacher an den Donezfluss zum Baden geleiteten, befahl einer: »Singen, singen!« Doch zum Singen war uns nicht zumute.

Als ich unseren Monatsspruch erstmals las, nahm ich meine Bibel zur Hand, weil ich mich fragte: Wo steht denn dieser Psalm? Und dann habe ich das ganze Kapitel gelesen. Die Israeliten hatten damals am Ufer des Schilfmeeres eine Demonstration der Macht Gottes erlebt. Sie waren nicht nur unversehrt durch das Schilfmeer gegangen. Sie hatten auch den Untergang der ägyptischen Heeresmacht vom sicheren Ufer aus beobachtet. Kein Wunder, dass Mose, ihr Anführer, ein Lied anstimmt: »Ich will dem Herrn singen, denn er hat eine herrliche Tat getan!« Und schon im nächsten Vers singt er. »Meine Stärke und mein Lied ist der Herr, er ist für mich zum Retter geworden!« Wundersame Worte sind das. Denn in Wirklichkeit hat weder Mose noch das von ihm geführte Volk auch nur einen Finger gerührt. Die Errettung aus Ägypten und die Vernichtung des ägyptischen Heeres, all das war ihnen gleichsam kampfflos zugefallen. Wer machtvolles Eingreifen erlebt hat, darf singen. Und wenn Mose auch in der Ich-Form singt, so tut er es doch im Namen seines ganzen Volkes, denn alle haben sie Rettung erlebt. Und sie stimmen auch in dieses Lied ein: »Da nahm Mirjam, die Prophetin, Aarons Schwester, eine Pauke in ihre Hand, und alle Frauen folgten ihr nach mit Pauken im Reigen.« (2 Mose 15, 20)

Und jetzt denke ich an die so genannte Heimkehrer-Kapelle, an ein Kirchlein, das im Allgäu in Deutschland auf dem Gut eines Bauern steht. Der Bauer hatte ein Gelübde getan, aus Dankbarkeit ein kleines Gotteshaus errichten zu lassen, wenn er gesund aus der sowjetischen Gefangenschaft heimkehrte. An der einen Wand

der Kapelle ist in Holz geschnitzt ein langer Zug von Kriegsgefangenen zu sehen, der in die Weiten Russlands marschiert, dann aber auch die Heimreise antreten darf. Diese Kapelle ist ein Stein und Holz gewordener Lobgesang zur Ehre Gottes.

Mich aber beschäftigt auch das Wort »Retter«. Sicher, für Mose und sein Volk bedeutete der Augenblick am Schilfmeer Rettung. So wie es ja auch für einen kranken Menschen Rettung bedeutet, der todkrank in das Krankenhaus eingeliefert wurde und nun, nach der Operation, geheilt wieder nach Hause darf. Es sind recht Viele, die solche Rettung erleben. Wahrscheinlich aber sind es recht Wenige, die nach solcher Rettung dem Herrn ihres Lebens auch den schuldigen Dank darbringen.

In meiner Lutherbibel steht unser Spruch so: »Der Herr ist meine Stärke und mein Lobgesang und ist mein Heil.« Heil, statt Retter. Doch in das Licht des Neuen Testaments gestellt ist beides zutreffend, zumal ja das hebräische Wort »Jesus« wirklich »Retter« bedeutet. Gottes machtvolles Eingreifen damals war nicht nur eine augenblickliche »Errettung«, sondern ER hatte immer schon die Rettung der Menschheit durch *den* Retter, Jesus, im Blick. Darum dürfen wir heute die Worte aus dem alten Lobgesang wörtlich nehmen, denn wir erfahren es: Der Herr erweist seine Stärke bis heute. Das gibt mir Vertrauen genug für eine zuversichtliche Haltung im täglichen Leben. Heinz Galter

Vertraut den neuen Wegen

Vertraut den neuen Wegen,
auf die der Herr uns weist,
weil Leben heißt: sich regen,
weil Leben wandern heißt.
Seit leuchtend Gottes Bogen
am hohen Himmel stand,
sind Menschen ausgezogen
in das gelobte Land.

Vertraut den neuen Wegen
und wandert in die Zeit!
Gott will, dass ihr ein Segen
für seine Erde seid.
Der uns in frühen Zeiten
das Leben eingehaucht,
der wird uns dahin leiten,
wo er uns will und braucht.

Vertraut den neuen Wegen,
auf die uns Gott gesandt!
Er selbst kommt uns entgegen.
Die Zukunft ist sein Land.
Wer aufbricht, der kann hoffen
in Zeit und Ewigkeit.
Die Tore stehen offen.
Das Land ist hell und weit.

Klaus-Peter Hertzsch